

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Oulios, Miltiadis
Blackbox Abschiebung

Geschichten und Bilder von Leuten, die gerne geblieben wären

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2644
978-3-518-12644-8

edition suhrkamp 2644

Wir leben in einer Welt der erwünschten Mobilität: Indische Informatiker programmieren im Silicon Valley; Frauen aus Osteuropa arbeiten hierzulande im Pflegesektor; Studenten verbringen Auslandssemester in aller Welt. Die Mobilität kennt aber auch eine Schattenseite: Menschen, die in den reichen Staaten des Westens ihr Glück suchen und denen permanent die Abschiebung droht. Doch was heißt das eigentlich, Abschiebung? Was passiert in einem Abschiebegefängnis? Und welchen Sinn ergibt überhaupt Abschiebepolitik?

Dieses Buch ist aus der Ausstellung »Blackbox Abschiebung« hervorgegangen, die in zwanzig deutschen Städten zu sehen war. Menschen, die abgeschoben wurden, haben dort ihre Erlebnisse erzählt und mit Digitalkameras ihr Leben in der alten, neuen Heimat aufgezeichnet. Miltiadis Oulios hat diese Geschichten aufgeschrieben und eine Theorie der Abschiebung entwickelt.

Miltiadis Oulios, geboren 1973, arbeitet als Autor, Reporter und Radiomoderator in Düsseldorf und Köln. Er befasst sich mit Themen der Einwanderungsgesellschaft und den dort stattfindenden Kämpfen um Anerkennung und Rechte.

Miltiadis Oulios

Blackbox Abschiebung

Geschichten und Bilder von Leuten,
die gerne geblieben wären

Suhrkamp

Das in diesem Buch vorgestellte Projekt »Blackbox Abschiebung« des Institute for Studies in Visual Culture e. V. und der RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas, wurde gefördert vom Fonds Soziokultur.

ISVC

Institute for Studies
in Visual Culture



Erste Auflage 2013
edition suhrkamp 2644
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12644-8

Inhalt

Vorwort	9
Nadire Mujolli »Meine Freundinnen waren Christina, Lena, Lisa, Anna-Lena und Cevriye.«	16
Abschiebung als Blackbox	19
Dzevad S. »Ich bezahl die mit meinen Steuergeldern dafür, dass die mich abschieben.«	30
Die Abschiebung, das Leben und der Tod	38
Faruk Firizi »Die Politiker sollten sich schämen, wenn die das Wort Integration in den Mund nehmen.«	85
Abschiebung – ein Paradoxon	92
Bello Taofik »Ich verstehe ihren Wohlstand nicht.«	142
Abschiebung und ihre Geschichte	150
Deniz und Enis Miftari »Man kann sagen, dass wir uns wie Deutsche fühlen.«	171
Abschiebung und Recht	178
Nino Bogdanovic »Mein Herz ist total am Ende.«	200
Abschiebung in Deutschland	205
Hamide, Nermina und Ramon Mujolli »Wie Abschiebung? Wir sind doch zu Hause!«	255
Die Logistik der Abschiebung	261
Jewgenij Stelmach – Ein Kiosk in Koblenz	277
Abschiebung und Haft	283

Omari Kasoiani »Selbst wenn ich abgeschoben werde, hat es sich gelohnt, dass ich in Deutschland gewesen bin.« . . .	304
Abschiebung und Widerstand	312
Yusuf K. »Ich komme wieder.«	357
Abschiebung als Strafe	366
Alexander Peacock »Es waren doch nur Drogen.«	392
Biniam Elias Abraha »Ich kam mit einem Schlauchboot.« .	400
Abschiebung – ein Autopilot?	403
Anmerkungen	433

»Ich kann verstehen, dass die uns Abschiebung gegeben haben. Das haben die bestimmt gemacht, weil ich eine Woche nicht in die Schule gegangen bin. Da war ich im Krankenhaus. Ich hatte einen Unfall. Manchmal ist auch mein Bruder Ramon nicht in die Schule gegangen. Eine Woche. Der hatte die Hand gebrochen. Wir beide waren da krank. Da kann ich es verstehen, dass die uns abgeschoben haben. Aber ich mag das nicht.«

(Nadire Mujolli)

Vorwort

Wie erklären wir einem neunjährigen Mädchen, weshalb es abgeschoben wird? Nadire versucht ihre Abschiebung damit zu begründen, dass sie in der Schule gefehlt hat.¹ Aus ihrem Satz spricht nicht einfach kindliche Naivität. Unbewusst hält sie uns mit ihrer scheinbar absurden Begründung einen Spiegel vor. Man kann einer Neunjährigen nämlich ihre Abschiebung nicht erklären. Soll man ihr die Wahrheit sagen? »Hör mal, Nadire, die Wahrheit ist: Du bist ein Zigeunermädchen. Außerdem seid ihr arme Schlucker. Viele Leute mögen euch nicht. Deswegen stören sich die meisten auch nicht daran, wenn euch unsere Behörden rausschmeißen.« Kann man das einem Kind sagen? Nein, das kann man nicht.

Reden wir nicht um den heißen Brei herum. Wir wissen alle nur zu genau: Nadire hätte die besten Chancen, in Deutschland leben zu können, wenn ihre Eltern reich und hellhäutig wären, aber wir würden es nicht aussprechen. Es wäre nicht politisch korrekt. Außerdem würde es allem widersprechen, was wir unseren Kindern in der Schule über den Umgang mit anderen Menschen beibringen.

Stattdessen reden wir vom Aufenthaltsrecht, davon, dass ihrer Familie die Erlaubnis fehle, weiter in Deutschland zu leben. Vielleicht will Nadire gar nicht »zurück«, weil sie sich in Deutschland heimisch fühlt? Na, jedenfalls ist ihre Abschiebung rechtens. Mit dieser Begründung sind wir auf der sicheren Seite, niemand kann uns angreifen, unser Gewissen ist beruhigt, falls es je unruhig war. Erklärt haben wir damit noch gar nichts. Denn selbst wenn die Argumente juristisch wasserdicht sind, versteht kein Mädchen der Welt, weshalb es mit ihrer Familie abgeschoben wird, während ihre Schulfreundinnen – auch die mit ausländischen Namen – in Deutschland bleiben dürfen. Nadires Erklärung – »in der Schule gefehlt« – ist daher nicht weniger rational oder absurd wie

unsere. Denn welchen Sinn hat es überhaupt, Menschen abzuschieben?

Wir leben in einer Welt der erwünschten Mobilität: Indische Informatiker programmieren im Silicon Valley, Frauen aus Osteuropa arbeiten hierzulande im Pflegesektor, Studenten verbringen Auslandssemester in aller Welt. Und doch müssen manche Menschen, die in den reichen Staaten des Westens ihr Glück oder einfach Schutz suchen, mit der ständigen Bedrohung der Abschiebung leben. Das ist die Schattenseite der Mobilität, über die man gewöhnlich nicht oder höchstens ungern spricht. Die Bundesregierung propagiert mittlerweile die »Integration« – dennoch schiebt sie weiterhin Menschen ab.

Dieses Buch will Licht in die »Blackbox Abschiebung« bringen. Es fragt nach den Ursprüngen sowie der Zukunft von Abschiebung. Wie stichhaltig sind unsere Begründungen dafür, dass Menschen unter Zwang fortgeschafft werden? Welchen Zweck haben Abschiebungen in einer globalisierten Weltgesellschaft? Woher nimmt sich der Staat das Recht, das Recht der Menschen zu beschneiden, sich frei zu bewegen und an einem Ort zu Hause zu sein? Was kostet Abschiebung? Wie gehen Migrantinnen und Migranten, die abgeschoben wurden oder werden sollen, mit dieser Erfahrung um? Welche Strategien des Widerstands gegen Abschiebungen haben sich entwickelt?

Auf den folgenden Seiten treten Menschen aus dem Schatten, die abgeschoben wurden. In ihren Geschichten geht es auch um das Leid, das sie erfahren haben. Sie handeln von Entwurzelung, Eingesperrtsein und Diskriminierung. Sie erzählen aber auch davon, wie die Menschen nach der Abschiebung versuchen, sich zurechtzufinden. Einige vermitteln, dass sie sich als Deutsche fühlen und wie unwirklich ihnen ihre Situation erscheint. Andere geben Einblicke in die Migrationsrealität am Anfang des 21. Jahrhunderts, die nicht zuletzt davon geprägt ist, dass Menschen die Migrationskontrollen unterlaufen, ihren Alltag am Aufenthaltsrecht vorbei organisieren, um sich ihr Recht auf Bewegungsfreiheit zu nehmen. Auch eine Theorie der Abschiebung muss von dieser Realität aus-

gehen. Sie kann nicht bei einer moralischen Entrüstung über die – für manche »unvermeidlichen« – Opfer der Ausländerpolitik stehen bleiben. Sie muss fragen, welchen Zwecken Abschiebungen in unserer Gesellschaft dienen. Sind sie überhaupt zweckmäßig? Vor allem: Was sagen sie über unsere Gesellschaft aus? Ich verfolge hierbei die Theorie-Ansätze der Autonomie der Migration und der Analyse des Neo-Rassismus als modernem Herrschaftsmechanismus. Der heutige Rassismus äußert sich nur selten biologisch. Er ist ein Rassismus, der die westliche Kolonialherrschaft und den Nazi-Terror überlebt und sich verändert hat. Nach Étienne Balibar argumentiert dieser Rassismus vor allem über kulturelle und sozioökonomische Differenzen, um die Unterordnung sowie die Ungleichbehandlung der »Anderen« – und das sind meist die Einwanderer – zu begründen.²

Rassismus ist nicht als bloßes »Vorurteil« oder ausschließlich rechts-extreme Ideologie zu verstehen, sondern als soziales Macht-Kräfteverhältnis, das die Gesellschaft durchzieht, sich beständig verändert und unterschiedliche Ausdrucksformen besitzt bzw. Konjunkturen unterworfen ist. Ein Verhältnis, das einem Tauziehen gleicht, in dem es darum geht, wem welche Rechte zugestanden werden. »Konjunkturen des Rassismus bestimmen, organisieren und reorganisieren sich in Kämpfen«, beschreibt die Gesellschaftswissenschaftlerin Manuela Bojadžijev die Grundannahme einer relationalen Theorie des Rassismus, »das heißt in sozialen und politischen Auseinandersetzungen, die ihre Opponenten (die vielfältig sein können) erst in ihrer Identität und Formation hervorbringen, reproduzieren und transformieren«.³ Bei Abschiebungen kulminiert dieser Konflikt in besonders drastischer Weise.

Denn Migrationsbewegungen lassen sich nicht wie mit einem Wasserhahn regulieren, den man nach Belieben auf- und wieder zudrehen kann. Sie finden trotz staatlicher Kontrollversuche statt. Weil Menschen, wie der Ökonom Yann Moulier-Boutang betont, »keine beliebig formbare Masse« sind, sei die »Materialität und der Widerstand derer, die regiert werden«, eine wichtige Komponente der Autonomie der Migration. Daher müsse man nicht

nur nach den Kontrollen fragen, sondern auch danach, wie der Migrant oder die Migrantin mit einer möglichen Ausweisung umgeht und welche Politik das produziert.⁴

Bei der Entwicklung einer Theorie der Abschiebung besteht deshalb, die Gedanken des politischen Philosophen Sandro Mezzadra aufgreifend, die größte Herausforderung darin, einen »Sicherheitsabstand zu ästhetisierenden Apologien des Nomadismus« zu wahren, aber gleichzeitig die Realität von Abschiebungen mit Hilfe eines Verständnisses von Migration zu beschreiben, in dem Migration eine Form von »Demokratie als Bewegung« darstellt, die über die Grenzen der bestehenden demokratischen Institutionen hinausweist.⁵ Ausgehend von den genannten Prämissen, werde ich das Phänomen »Abschiebung« aus verschiedenen Perspektiven beleuchten, mich ihm aus unterschiedlichen Richtungen nähern – ob es mir dabei gelungen ist, die oben aufgeworfenen Fragen zufriedenstellend zu beantworten, müssen die Leserinnen und Leser entscheiden.

Mir ist außerdem bewusst, dass die beim Thema Abschiebung verwendeten Begriffe nicht unpolitisch sind. Daher spreche ich zum Beispiel von »illegalisierter« statt von »illegaler« Migration, weil die Migration schon vor den Gesetzen existierte, die dann bestimmte Wanderungsbewegungen als illegal erscheinen lassen. Doch terminologische Vereinfachungen lassen sich nie ganz vermeiden. Schon die Rede von »den« Deutschen oder »den« Migranten ist so eine Vereinfachung. Ich habe versucht, dem entgegenzuwirken, indem ich zum Beispiel mal von Einwanderern, dann von Migranten und dann von Flüchtlingen spreche, obwohl klar ist, dass Menschen oft alles zugleich und noch viel mehr sind.

Auch die Menschen, die in diesem Buch präsentiert werden, kommen nicht einfach als Opfer widriger Umstände zu Wort, sondern eben als echte Menschen – mit Schwächen, Stärken und Strategien. Am Anfang dieses Buches stand nicht der Anspruch, widerspruchsfreie Individuen vorzustellen, sondern einen realitätsnahen Einblick in das System Abschiebung zu liefern und zu fragen, was das Ganze soll. Dazu gehört nicht nur die Abschiebung von

Jugendlichen, die in Deutschland geboren sind und sich deutsch fühlen. Dazu gehört auch, dass Deutsche aus den USA, die gar kein Deutsch mehr sprechen, abgeschoben werden, was vielen Menschen in Deutschland kaum bekannt ist. Zwar steht die Abschiebepolitik Deutschlands im Mittelpunkt, das Buch blickt aber ebenso auf die Praktiken anderer Staaten und nimmt internationale Aspekte von Abschiebepolitik ins Visier. Auch wenn mir klar ist, dass Vollständigkeit nicht erreicht werden kann, habe ich mich um einen umfassenden Einblick und die Entwicklung einer Theorie der Abschiebung bemüht.

Dass dieses Buch entstehen konnte, habe ich meinen Freunden und Kollegen Ralf Jesse und Mark Terkessidis zu verdanken. Die vorliegende Veröffentlichung ist nämlich Teil des gleichnamigen Projekts »Blackbox Abschiebung« von Ralf Jesse und dem Institute for Studies in Visual Culture e. V. (ISVC), das im Rahmen der »Kulturhauptstadt Europas: RUHR.2010« realisiert und vom Fonds Soziokultur gefördert wurde.

Nachdem Ralf Jesse bereits einen Dokumentarfilm über jugendliche Flüchtlinge in Deutschland – *Die Geduldeten* – gedreht hatte, begann er im Rahmen dieses Projekts Menschen zu porträtieren, deren Abschiebung bevorstand oder die schon abgeschoben worden waren. Sie haben mit Digitalkameras ihr Leben in der alten, neuen Heimat dokumentiert, und sie haben ihm ihre Geschichten erzählt. Die entstandenen Bilder und Interviews waren schließlich im Rahmen einer Ausstellung mit dem Titel *Blackbox Abschiebung* zuerst im Ruhrgebiet und dann in zahlreichen deutschen Städten zu sehen.* Das vorliegende Buch ist als Dokumentation, aber auch als Fortsetzung dieser Arbeit entstanden. Mark Terkessidis und dem ISVC als Träger gelang es, die finanzielle Förderung des Projekts sicherzustellen. Da wir seit vielen Jahren über die Themen (Anti-)Rassismus und Einwanderungsgesellschaft diskutiert und dazu gearbeitet hatten, beauftragten mich beide

* Im Internet sind Ausschnitte des Filmmaterials unter (<http://www.esen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/melez/programm/blackbox-abschiebung.html>) zu sehen.

damit, ausgehend von dem vorhandenen Material eine Monografie zum Thema Abschiebung zu schreiben. Ich danke hiermit Ralf Jesse und Mark Terkessidis ganz besonders für ihr Vertrauen und ihren Ideenreichtum.

Wir danken den Geschwistern Nadire, Ramon, Nermina und Hamide Mujolli, den Brüdern Deniz und Enis Miftari, wir danken Omari Kasoiani, Bello Taofik, Yusuf K., Dzevad S., Faruk Firizi, Alexander Peacock, Jewgenij Stelmach, Nino Bogdanovic und Bniam Elias Abraha, dass sie die Entscheidung getroffen haben, ihre Fälle zu schildern sowie Fotos zu machen, die sie nach Deutschland geschickt haben. Vieles, was in ihren persönlichen Lebens- und Abschiebengeschichten beschrieben wird, findet sich in den theoretischen Abhandlungen wieder.

Ich danke zudem Heinrich Geiselberger vom Suhrkamp Verlag für das Engagement, das er dem Thema entgegengebracht hat. Insbesondere danke ich meinem Lektor Bernd Klöckener für seine Geduld und seine wertvollen Hinweise, die das Buch in dieser Form erst möglich gemacht haben. Mein Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Innenministerien von Bund und Ländern, des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, der Ausländerbehörden und der Regierungspräsidien, die meine Anfragen beantwortet haben, sowie der Leitung der Abschiebehaftanstalt Büren für die Kooperation und dem DOMid-Archiv in Köln für die Recherchemöglichkeiten.

Außerdem danke ich für die Inspiration ebenso wie für die praktische Hilfe Angelika Calmez, Lasha Kveseladze, Serhat Karakayali, Vassilis Tsianos, Manuela Bojadžijev, Murat Güngör, dem Netzwerk »kanak attak«, zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der bundesweiten »Tagung gegen Abschiebehaft«, Zoe Niomanaki, Katja Garmash, meiner Schwester Aspasia und ihrer Familie, meinen Eltern Stavros und Eleftheria, die als Arbeiter vor über vierzig Jahren aus dem Norden Griechenlands nach Deutschland kamen, meiner Frau Kalliopi Gialama sowie meinem Söhnchen Silas, der hoffentlich in einer Welt leben wird, in der

man über die Idee, Menschen abschieben zu wollen, nur noch den Kopf schüttelt.

Nadire Mujolli

»Meine Freundinnen waren Christina, Lena, Lisa, Anna-Lena und Cevriye.«

Ich heiße Nadire Mujolli. Ich bin neun Jahre alt, und ich komme aus Deutschland. Meine Hobbys sind: Inliner fahren, Roller, Seilchenspringen, Hula-Hoop-Reifen und Computer.

Das Dokument der Stadt Bielefeld ist in Graugrün gehalten. Eine Handbreit unter Nadires Passfoto steht ein Stempelabdruck: »ABGESCHOBEN«, in Blau und unterstrichen. Darunter: »Einreiseverbot befristet bis / unbefristet. BPOLI« für Bundespolizei »Flughafen Düsseldorf«.

Handschriftlich: »17 – 3 – 10« und eine unleserliche Unterschrift.

Wir waren alle am Schlafen. Dann hat so ein alter Opa an die Tür geklopft. Wir haben das Fenster aufgemacht, da haben die gesagt: »Machen Sie mal bitte die Tür auf.« Es war ein ganz großes Haus, und überall waren Polizisten. Wir haben die Tür aufgemacht, und dann haben die gefragt: »Ist Hamide Mujolli da?« Meine Mama hat gedacht, okay, die hat irgendwas in der Schule gemacht. Wir haben meine Schwester gerufen. Dann haben die gesagt: »Hallo, bist du Hamide Mujolli?« – »Ja.« Eine Sekunde später sind die sofort ins Haus reingegangen, das ganze Haus war voller Polizisten.

Die haben gesagt: »Ihr habt eine halbe Stunde Zeit zum Packen.« Meine kleine Schwester war krank an dem Tag. Meine Mama wollte sie zum Arzt bringen. Die dürfen doch gar nicht Abschiebung machen, wenn jemand krank ist. Das müssen die doch einen Tag später machen. Aber die haben einfach »egal« gesagt und einfach nur abgeschoben. Wir haben nichts mitgenommen, nur ein paar Sachen.

Wir sind in den Bus gegangen. Der war eigentlich voller Polizisten mit

Masken und Stöcken. Die sind erst mal in den Bus gegangen und haben geguckt: Gibt's da was? Dann haben die uns reingelassen. Dann sind wir zum Flughafen. Die haben extra mit dem Telefon angerufen: »Warten Sie, wir haben noch eine Familie, die Abschiebung hat.« Das Flugzeug hat gewartet, und wir sind reingegangen.

Nach dem Flug wussten wir gar nicht, wo wir hin müssen. Aber zum Glück war diese URA* da und hat uns geholfen. Dann ist mein Onkel gekommen, also der Cousin von meiner Mama, und wir haben gesagt, bring uns einfach zur Schwester von meiner Mama. Die haben uns dort hingebacht. An dem Tag hat es geregnet. Wir haben auf dem Teppich geschlafen. Meine kleine Schwester ist nur am Herz von meiner Mama geblieben. Nirgendwo anders. Sie hat nur geheult. Zum Glück hatten wir Geld von diesem Polizisten, den die uns gegeben haben vom Kreis Borken, da haben wir den Arzt gebracht. Dreimal am Tag. Das war schrecklich für uns. Ja – jetzt bleiben wir hier, ne?

Immer wenn ich an die Schule denke oder wenn ich die auf Fotos im Internet sehe, denk ich einfach, ich bin wieder in Deutschland. Ich hab mich daran gewöhnt, um sieben Uhr morgens aufzustehen, da bin ich auch heute wieder aufgestanden. Ich so: »Mama, steh auf, die Schule!« Die so: »Wir sind im Kosovo.« Ich so: »Ach ja, hab ich vergessen.« Weil, ich träum das immer, in der Schule zu sein. Ich vermiss auch meine Freunde, die vermiss ich ganz doll. Ich wollte meinen Schultornister mitnehmen, die haben gesagt, das braucht zu viel Platz. Das war dann irgendwie traurig.

Ich bin in Ahaus zur Schule gegangen. Da bin ich ja geboren. Das Schönste war, wenn die Schule angefangen hat. Das war am besten. Weil wir uns da alle getroffen haben. Dann ist die Lehrerin gekommen, da haben wir ein bisschen Spaß gemacht, gespielt, geredet, was so ein Kind macht. Meine Lieblingsfächer waren Sport, Kunst,

* Gemeint ist das »Rückkehrzentrum URA 2 – Die Brücke« in Prishtina, das von der Bundesregierung geförderte »Maßnahmen zur Integration, Betreuung und Unterstützung für kosovarische Rückkehrer und auch Einheimische« anbietet.

Deutsch und Mathe. Meine Freundinnen waren Christina, Lena, Lisa, Anna-Lena und Cevriye. Das war meine beste Freundin.

Meine Freundin ist auch abgeschoben, und sie hat gesagt: »Pass auf. Vielleicht musst du auch gehen.« An einem Tag hat sie das zu mir gesagt, und am nächsten Tag sind wir abgeschoben worden. »Ihr müsst gehen.« Was haben wir denn für Probleme gemacht? Nichts. Jeder war in der Schule, außer die Kleine, Lina. Klar, die ist noch klein. Das geht doch gar nicht.

Hier ist es nicht schön. Hier kann man nicht bleiben. Hier ist es schlecht, weil wir kein eigenes Haus haben. Meine Mama sagt, wir brauchen wirklich unser eigenes Haus. Das sag ich auch, dann wären wir froh. Das Schlechte hier ist, dass es Kinder gibt, die sind gestern mit Messern rausgegangen, mit Waffen. Kleine Kinder hatten so eine dicke Jacke, und die hatten hier Messer, Waffen, Patronen, alles Mögliche. Das war sehr schlecht für mich.

Ich will noch eine Chance in Deutschland. Das wäre ganz schön.

Abschiebung als Blackbox

»Ausreisezentrum« war eines der »Unwörter des Jahres« 2002. »Dieses Wort soll offenbar Vorstellungen von freiwilliger Auswanderung oder gar Urlaubsreisen wecken«, erklärte die Gesellschaft für deutsche Sprache. »Es verdeckt damit auf zynische Weise einen Sachverhalt, der den Behörden wohl immer noch peinlich ist.« In diesen offiziell »Ausreiseeinrichtungen« genannten Sammelunterkünften werden Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wurde, dazu gedrängt, Deutschland zu verlassen.

Abschiebungen als Teil der Migrationspolitik passen nicht zum Selbstbild einer »weltoffenen Gesellschaft«. Das ist den staatlichen Akteuren durchaus bewusst, daher versuchen sie, den Komplex »Abschiebung« unsichtbar werden zu lassen. Abschiebung wird zur Blackbox. Die Öffentlichkeit soll möglichst keinen Blick hineinwerfen. Damit Abschiebung funktioniert, ist Intransparenz notwendig. Und diese muss immer wieder aufs Neue sichergestellt werden, denn der Widerstand gegen Abschiebungen besteht unter anderem darin, Licht in die Blackbox zu bringen.

Das Versteckspiel, die Dethematisierung von Abschiebung beginnt im Grunde mit der Terminologie. Das Aufenthaltsgesetz sortiert die Abgeschobenen in unterschiedliche Kategorien ein. Nebeneffekt: Die Zahlen in jedem Einzelelement der Statistik verringern sich dadurch. So teilte die Bundesregierung mit, im Jahr 2010 habe es 7558 Abschiebungen gegeben – faktisch wurden aber mehr als doppelt so viele Menschen aus Deutschland abgeschoben. Über die offiziellen Abschiebungen hinaus haben die deutschen Behörden nämlich 8416 »Zurückschiebungen« vollstreckt – am häufigsten nach China, in die Türkei und nach Russland.¹ Worin besteht der Unterschied?

Eine Abschiebung erfolgt normalerweise, wenn jemand seinen Aufenthaltstitel verloren hat: Die Aufenthaltserlaubnis wurde

nicht verlängert, das Touristenvisum ist abgelaufen, der Asylantrag wurde abgelehnt und der Aufenthalt anschließend nur geduldet. Wer unerlaubt eingereist ist und noch nicht länger als sechs Monate in Deutschland lebt, wird »zurückgeschoben«. Im Gegensatz zur Abschiebung muss eine Zurückschiebung nicht vorher angekündigt werden. Die Ab- oder Zurückschiebung an sich läuft aber für die Menschen gleich ab – am selben Flughafenterminal, mit denselben Bundespolizisten und, wenn nötig, mit denselben Handschellen. Wiederum etwas anderes ist die Zurückweisung. Zusätzlich haben nämlich die Beamten der Bundespolizei im selben Jahr 3407 Reisenden an deutschen Flughäfen die Einreise verweigert. Und 152 Menschen wurden an der Seegrenze abgewiesen.

Viele dieser Menschen werden gar nicht in ihr Herkunftsland abgeschoben, sondern in einen anderen EU-Staat zwangsverschickt. Das seien »keine Abschiebungen, sondern Überstellungen« in die für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständigen Länder, betont die Bundesregierung.² Nach diesem Verfahren wurden 2010 vor allem Georgier, Iraker und Russen, aber auch Kosovaren, Afghanen und Somalis abgeschoben, insgesamt 2847 Menschen, die meisten von ihnen nach Polen, Italien, Schweden, Frankreich oder Ungarn. Die Betroffenen hatten dort zum ersten Mal europäischen Boden betreten und damit das Recht auf einen Asylantrag in Deutschland verwirkt.

Dem Bundesinnenministerium unterstellt ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Wer dessen Internetauftritt besucht, wird von asiatisch, südländisch und nordisch aussehenden Personen freundlich angelächelt. »Den Menschen im Blick. Schützen. Integrieren«, steht dort in großen Lettern. »Abschieben« fehlt in der Aufzählung, obwohl Mitarbeiter des Bundesamtes »Rücküberstellungen« umsetzen und über Asylanträge entscheiden – und damit über die Frage, ob jemand abgeschoben werden soll. In der Außendarstellung des Bundesamtes wird der Aufgabenbereich »Abschiebung« aber ausgeblendet.

Stattdessen präsentiert das BAMF stolz seine Aktivitäten zur